

geflückten Moskitonetz darüber, einen kleinen eisernen Ofen, einen Tisch mit zwei Stühlen und ein paar Nägel, an denen Wäsche und Kleidungsstücke hingen. Der einzige Gegenstand, der so etwas wie Luxus in diese primitive Umgebung trug, war ein zierliches Schiffsfernrohr, das, auf einem Stativ montiert, genau in der Mitte zwischen den beiden Fenstern stand.

„Ich will Ihnen etwas sagen“, meinte er, „wenn es Ihnen recht ist, werde ich mich hier aufs Bett legen.“

Er nahm ein großes Glas und die eine Whiskyflasche und ging hinüber zum Bett.

„Sie haben das Sodawasser vergessen!“ rief ich ihm nach. Er blieb stehen und drehte sich um:

„Nein, Sir. Wenn Sie erlauben, trinke ich Ihren Whisky ohne Wasser. Ich spreche dann leichter.“

Mann, Flasche und Glas verschwanden hinter dem Moskitonetz.

„Ich stamme aus einer Seemannsfamilie“, tönte die Stimme vom Bett her, „schon mein Urgroßvater ist zur See gefahren, und mein Vater war Kapitän bei derselben Linie, bei der ich später fuhr. Damals gehörte das Meer noch nicht so ausschließlich den großen Aktiengesellschaften. Der Reeder und seine Schiffsführer kannten einander und hatten zu einander Vertrauen.“

Damals hatte ein Kapitän auch noch oft seine Familie an Bord. Mein Vater hatte jung geheiratet und seine Frau von der Kirchtür weg auf sein Schiff gebracht, das in den India Docks seeklar lag. Neun Monate später lief er eilends Trinkomali als Nothafen an, denn es wurde eine schwere Geburt, und er wußte sich nicht zu helfen. Der Arzt kam noch rechtzeitig, um Zwillinge ans Licht der Welt zu befördern, aber meine arme Mutter starb zwei Tage später. Mein Bruder und ich, wir haben ihr das Leben gekostet.

Mein Vater begrub sie unter den Palmen von Ceylon. Für die beiden Neugeborenen wurde eine braune Amme an Bord genommen, eine Singhalesin, die mit

Leichtigkeit außer ihrem eigenen Bengel noch uns zwei säugen konnte — meinen Bruder Percy und mich. So haben wir vom ersten Tage an die Milch einer farbigen Frau eingesogen, wenn sie auch nicht unsere Mutter war. Vielleicht kommt daher die Vorliebe, die ich immer für die Braunen gehabt habe.

Percy und ich, wir haben unsere ganze Kinderzeit — bis zum schulpflichtigen Alter — auf Schiffen zugebracht. Als nach einem Jahr die braune Amme wieder in ihrer Heimat abgesetzt wurde, begannen die Matrosen, sich unserer Erziehung anzunehmen. Mit sechs konnten wir jedes Flaggensignal geben und lesen und wußten mit der Morselampe umzugehen. Auch kletterten wir in diesem Alter mit Farbtopf und Pinsel in den Mast und malten den Flaggenknopf neu an.

Eines Tages liefen wir wieder in die Themsemündung ein, und es war beschlossene Sache, daß wir in ein Internat kommen sollten, um die Schule durchzumachen. Wir heulten wie die Schloßhunde, und auch unserm Vater standen die dicken Tränen in den Augen — aber es half ja nichts. Daß wir auch Seeleute werden würden, stand bei allen Beteiligten fest, aber dazu mußte man an Land und etwas lernen. Also bissen wir die Zähne zusammen und ließen uns in das Internat sperren.

Wir waren für unser Alter groß, gesund und bärenstark, und Furcht war etwas, was wir nicht kannten. Also hätten wir die Anwartschaft darauf gehabt, etwas unter unsern Kameraden zu gelten, wenn uns nicht völlig gefehlt hätte, was jene im höchsten Maße besaßen: der Schliff einer feinen Erziehung. Wir brauchten in den ersten Monaten nur den Mund aufzutun, um das Gelächter unserer Kameraden zu wecken. Sie können sich denken, Sir, wir sprachen die Sprache der Schiffe, des Vorderdecks und des Mannschaftslogis, eine rauhe Sprache, in der es an Deutlichkeiten nicht mangelte. Unsere Kameraden aber kamen aus vornehmen Bürgerhäusern, in denen ein Siebenjähriger es schon gelernt hat,